

soliden Forschungsergebnissen zur DDR-Geschichte vorhanden war, – insbesondere sind hier die Arbeiten von Herrn Weber und Herrn Fricke zu nennen, ich nenne sie nicht, weil beide anwesend sind, sondern weil das meines Erachtens unumstritten ist –,

(Zwischenruf Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: „Wir bekommen auch schon rote Ohren.“)

auf die in der völlig neuen Situation aufgebaut werden konnte. Ich betone, es war eine völlig neue Situation. Das pluralistische Wissenschaftsverständnis führte jedoch auch dazu, daß vor dem Hintergrund dieser neuen Situation heftige wissenschaftspolitische Auseinandersetzungen geführt wurden, wobei es darum ging, welchen Stellenwert in der Hauptsache die Untersuchung des politischen Systems in der DDR respektive im gesamten sozialistischen System hatte. Dabei lag der Schwerpunkt oftmals darauf, die plötzlich zur Verfügung stehenden erheblichen finanziellen Mittel für sich zu reklamieren. Meines Erachtens befinden wir uns heute in einer Phase, in der diese wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen durch die Verteilung der Mittel als abgeschlossen betrachtet werden kann. In der wissenschaftlichen Diskussion haben sich aber die Grenzen eines sozialwissenschaftlichen Ansatzes, der oftmals nur eine Fortsetzung der systemimmanenten Betrachtungsweise ist, zumindest aber an diese systemimmanente Betrachtungsweise anknüpft, deutlich gezeigt. Ebenso gibt es aber keine Arbeiten von Historikern, die sich der Totalitarismustheorie verpflichtet fühlen, die ein entscheidend neues Bild von der DDR geprägt haben. Beide Richtungen haben sich eher aufeinander zubewegt, was hier in den Diskussionsbeiträgen deutlich zum Ausdruck kam, ohne daß die prinzipiell gegensätzlichen Standpunkte verwischt worden sind. Deutlich ist allerdings geworden, daß der Untersuchung des Herrschaftssystems weit mehr Raum eingeräumt werden muß, als dies vor 1989 der Fall war. Aus welchen Gründen auch immer, eine Reihe davon sind hier genannt worden. Dies ist aber meines Erachtens in erster Linie nicht Historikern zu verdanken. In erheblichem Maße denjenigen, die 1989 nicht nur auf die Straße gegangen sind, sondern auch ohne professionellen Hintergrund sich vorrangig mit der Geschichte des Herrschaftssystems in der DDR beschäftigt haben. Ich spreche von den vielen Initiativen, die sich zur Erforschung der DDR-Geschichte bildeten und in ganz entscheidender Weise die Forschung vorangetrieben haben. Ihnen ist es zu verdanken, und das wird häufig vergessen, daß wir heute in den ehemaligen DDR-Archiven so exzellente Zugangsbedingungen vorfinden. Diese Initiativen haben deutlich gemacht, daß die Erforschung der zweiten Diktatur nicht nur eine Angelegenheit der akademischen Forschung sein kann, sondern ganz entscheidend das Zusammenwachsen zwischen Ost und West prägt. Von Seiten der akademischen Forschung hat man diese Initiativen nur zögerlich zur Kenntnis genommen. Ausdrücklich möchte ich darauf verweisen, und jetzt, Herr Fricke, kriegen Sie auch wieder rote Ohren, daß insbesondere Herr Fricke und Herr Weber sich von der Mehrheit ihrer Fachkollegen unterschieden haben und auf vielfältige Weise diese Initiativen unterstützten. Außerdem gilt das auch für die unterschiedlichen Einrichtungen der politischen Bildung. Also,

die Heinrich-Böll-Stiftung, die Konrad-Adenauer-Stiftung ebenso wie die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Naumann-Stiftung. Aber auch die Bundeszentrale für politische Bildung und die Landeszentralen für politische Bildung haben in den vergangenen Jahren diesen Initiativen oder Personen immer wieder ein großes Podium eröffnet. Dagegen wurde von akademischer Seite oftmals versucht, mit dem Hinweis auf mangelnde Professionalität diesen Initiativen deren Wissenschaftlichkeit abzusprechen und deren Arbeiten als Ergebnis von politisch-moralisch rigorosen Standpunkten geprägt abzuqualifizieren. Meines Erachtens in erster Linie, um einer substantiellen Auseinandersetzung von vornherein aus dem Wege gehen zu können. Statt dessen wurde die Zusammenarbeit mit ehemaligen SED-Historikern gesucht, die versuchten, an die wissenschaftstheoretischen Positionen im Westen zu kommen und bereit waren, um des eigenen Überlebens willens, diese bedingungslos zu akzeptieren. Innovatives Denken ist von diesen Historikern nur begrenzt zu erwarten gewesen, und es ist auch so gekommen, es ist nur begrenzt eingetroffen. Tatsächliche Innovation kann meines Erachtens aufgrund der nunmehr reduzierten Mittel kaum stattfinden. Das stärkt eindeutig die hierarchisch gegliederte akademische Forschung. Man muß sich vorstellen, natürlich hat ein Professor mehr Macht, wenn er über die knappen Mittel verfügt und natürlich auch die Institutionen entsprechend viel stärker von oben nach unten diktieren. Es ist eben sehr schwierig, für den außerakademischen Kreis überhaupt an solche Fördermittel heranzukommen.

(Zwischenrufe...)

Also das ist meines Erachtens fast unumstritten. Gefragt ist eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit; deshalb ist es notwendig, gerade im Osten Deutschlands diese außeruniversitären Initiativen finanziell zu unterstützen. Für die akademische Forschung sind genügend Mittel zur Verfügung gestellt worden in den letzten Jahren. Es geht jetzt darum, deren Verteilung transparenter zu machen und vor allen Dingen die Kriterien dafür. Inhaltlich müßte noch viel stärker empirisch argumentiert werden, um den jeweiligen theoretischen oder methodischen Ansatz zu exemplifizieren. Es darf nicht bei Absichtserklärungen bleiben. Es ist deutlich geworden, daß das vorhandene theoretische Instrumentarium nicht ausreicht, und ich glaube da sind sich alle einig, um entscheidend die Forschung voranzubringen. Vielen Dank.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Clemens Burrichter: Schönen Dank, Armin Mitter. Tatsächlich bist Du unterhalb der Zeitvorgabe geblieben. Ich möchte die Diskussion damit eröffnen, daß ich den letzten Gedanken von Herrn Mitter noch einmal aufgreife, mit einer ergänzenden Anregung. Es ist sicherlich richtig, daß hier zwei verschiedene Welten sich mit der DDR-Vergangenheit je nach ihrer Profession oder ihrer Betroffenheit beschäftigt haben. Wenn wir daraus Folgerungen ziehen wollen, Armin, denke ich, und darüber sollte man diskutieren, ob man sie nicht auseinanderdividiert, sondern ihnen versucht, den Weg zu ebnen, aufeinander zuzugehen. Ich kann mir vorstellen, eine akademische Forschung kann sehr wohl auf diese Initiativen zurückgreifen, die wie-